



Die Kleinen sind die Dummen

SCHULEINTRITT. Immer mehr Kinder beginnen die Schule ein Jahr später als vorgesehen. Das hat Folgen. Für ihre Gspänli – und für die Chancengerechtigkeit.

Beobachter, 30.9.2022

Man stelle sich vor: In einem Fussball-Juniorenteam sind drei Buben über ein Jahr älter als die anderen. Sie sind nicht talentierter, aber körperlich weiter, schneller, stärker. Kein Wunder, ragen sie heraus. Der Fall wäre klar: Das ist nicht fair! Darum spielen auch keine Zwölfjährigen in der Liga der Zehnjährigen.

In der Schule aber geht der Trend in diese Richtung. Immer mehr Kinder treten ein Jahr später in den Kindergarten oder in die Schule ein, als es das Gesetz vorsieht. Immer mehr Kindergärtler und Schülerinnen sind deshalb über ein Jahr älter als ihre Klassenspäni. Manche sogar fast zwei. 2021 traten im Kanton Zürich 8 Prozent aller Kinder verspätet in den Kindergarten ein. Vor zehn Jahren waren es noch 2 Prozent. Im Aargau sind es 10 Prozent, in Solothurn 13 und in Bern 14 Prozent.

Darin steckt Brisanz. Das Klassenzimmer ist zwar kein Fussballplatz. Studien zeigen aber, dass die älteren Kinder in einer Klasse erfolgreicher sind. Sie erhalten bessere Noten als die

jüngeren, kommen häufiger in die Sek A und ins Gymi. Sie sind nicht intelligenter, aber weiter in der Entwicklung.

Entscheidender Unterschied. Die Fachwelt spricht vom «relativen Alters-effekt». In der Schweiz war der bis vor wenigen Jahren nahezu unbekannt. Ein Team um den Ökonomen und Bildungsforscher Stefan Wolter von der Uni Bern hat ihn jetzt aber in einer gross angelegten Untersuchung belegt. Die Auswertung von Rechen- und Sprachtests von 23 000 Schülerinnen und Schülern der sechsten Klasse zeigt: Bereits die Älteren des gleichen Jahrgangs erzielten klar bessere Ergebnisse. Wie erfolgreich Kinder in der Schule sind, hängt somit auch von ihrem Geburtsdatum ab. Ein paar Monate können entscheidend sein – nicht nur in der ersten Klasse, sondern bis weit ins Teenageralter.

Wollen deshalb immer mehr Eltern ihre Kinder später einschulen? Um einen Vorteil für sie herauszuholen? «Ich erlebe das nicht so», sagt Kinderarzt Markus Schmid aus Zürich. Als

Entwicklungspsychiater klärt er seit 30 Jahren Kinder ab, untersucht, ob sie körperlich und geistig reif für den Schuleintritt sind. Die Eltern machten sich Sorgen, ihre Buben und Mädchen seien den Anforderungen des Kindergartens oder der Schule nicht gewachsen. Meist gehe es dabei um die emotionale Reife, ob sich ein Kind in einer Gruppe zurechtfinde oder auf verschiedene Betreuungspersonen einlassen könne. «Die Eltern denken nicht ans Gymi, sondern an das Wohl ihrer Kinder im Hier und Jetzt.»

Auffallend sind aber die Unterschiede von Kanton zu Kanton. In manchen braucht es für eine spätere Einschulung eine psychologische Abklärung, in anderen genügt ein Gesuch der Eltern. Dort, wo die Eltern entscheiden, bleiben die Kinder öfter ein Jahr länger daheim. «Es ist aber kaum so, dass in einem Kanton die Kinder weniger schulreif sind als im anderen», sagt Bildungsforscher Wolter. Der Verdacht liegt also nahe, dass auch Mädchen und Buben später eingeschult werden, bei denen das nicht nötig wäre.

Das hat Folgen. Wolter sieht die anderen Kinder im Nachteil. Vor allem die Jüngeren eines Schuljahrgangs, die sich gegen immer mehr ältere Gspänli behaupten müssen. Dabei geht es nicht nur um die Leistung. Wie Studien zei-

gen, werden jüngere Schülerinnen und Schüler häufiger gehänselt und sind öfter unglücklich. Auch schätzen Lehrpersonen sie als schwächer ein, selbst wenn sie es nicht sind.

Gebremste Entwicklung. Grundstufenlehrerin Catherine Müller erlebt das im Schulalltag. Sie unterrichtet seit über 20 Jahren. Sie habe schon Klassen erlebt, in denen sechs Buben verspätet eingeschult worden seien und fast zwei Jahre älter waren als die anderen Kinder. «Sie waren völlig ungebremst und haben alles dominiert.» Deutlich ältere Kinder machten die Entwicklungsunterschiede in der Klasse noch grösser, als sie ohnehin schon seien. «Die moderne Schule versucht, auf alle individuell einzugehen, aber die Möglichkeiten sind begrenzt.»

Wenn Kinder ohne triftigen Grund später eingeschult werden, ist das aber auch für sie selbst nicht förderlich. «Sie werden in

ihrer Entwicklung gebremst», sagt Entwicklungspsychologin Claudia Roebbers von der Uni Bern. Entwicklung verlaufe individuell und dynamisch, oft in Sprüngen. Ein Kind, das mit vier Jahren weniger reif scheine als Gleichaltrige, könne den Rückstand in wenigen Monaten aufholen. Eltern könnten das nicht voraussehen, ihnen fehle der Vergleich mit anderen Kindern. Und oft sei das Auffällige nicht das Entscheidende. So sei ein Bub vielleicht sehr ruhig, spreche wenig. Dafür könne er gut beobachten, sich Informationen einfach merken. «Um abzuklären, ob ein Kind wirklich zurückgestellt werden sollte, braucht es eine professionelle, entwicklungspsychologische Abklärung.»

Das sieht auch Kinderarzt Schmid so. Seiner Erfahrung nach haben Eltern aber ein feines Gespür, was die Entwicklung ihres Kindes angeht. Es komme selten vor, dass er ein Kind für den Kindergarten empfehle, dem die Eltern noch ein Jahr Zeit geben wollen. Auch hält er es anders als Wolter und Roebbers für unwahrscheinlich, dass zurückgestellte Kinder später die anderen überflügeln. Entwicklung verlaufe individuell und dynamisch, ja. Über eine längere Zeit aber erstaunlich stabil. «Aus einem zurückhaltenden Buben wird selten ein Wirbelwind, aus einem schüchternen Mädchen selten eine Draufgängerin.»

«Die Eltern denken nicht ans Gymi, sondern an das Wohl der Kinder im Hier und Jetzt.»

Markus Schmid, Kinderarzt

Wichtig sei die Chancengerechtigkeit, sagt Schmid. Er beobachtet, dass es oft gebildete Eltern sind, die für ihren Nachwuchs ein zusätzliches Jahr zum Reifen wünschen. Sie haben das Wissen, die Zeit und das Geld dafür. Und sie können ihren Willen gegenüber Behörden durchsetzen. «Eine alleinerziehende Mutter hingegen ist vielleicht froh, kann ihr Kind endlich in den Kindergarten und kostet keine Kita-Gebühren mehr.» Und der Vater aus Eritrea weiss möglicherweise gar nicht, dass eine spätere Einschulung möglich ist. «Die Schulbehörden dürfen die Eltern bei so wichtigen Entscheidungen nicht alleinlassen.»

Die Frage drängt sich auf, ob der Schuleintritt grundsätzlich zu früh ist. Viele Kantone haben die Altersgrenze in den letzten Jahren nach unten gelegt. Der Stichtag, der bestimmt, zu welchem Schuljahrgang ein Kind gehört, wurde vom 30. April auf den 31. Juli verschoben. Die Jüngsten sind dann

Anfang Kindergarten erst vier Jahre alt geworden, beim Eintritt in die Schule sechs. Viele Eltern und auch Lehrpersonen halten das für zu jung. Schwyz und Nidwalden haben den Stichtag wieder zurückverlegt.

Verpasste Anpassung. Weder Bildungsforscher Wolters noch Psychologin Roebbers, Kinderarzt Schmid oder Lehrerin Müller sind dafür, den Stichtag erneut zu ändern. Das Problem sei nicht der frühe Schuleintritt. In vielen Ländern gehen die Kinder bereits im Alter von drei

Jahren in den Kindergarten und mit fünf in die Schule. Sie kritisieren aber, dass es die kantonalen Schulbehörden verpasst hätten, den Unterricht an die jüngeren Kinder anzupassen. Angefangen bei den Lehrplänen bis hin zur Ausbildung der Lehrpersonen. «Man kann nicht das Schulalter drei Monate nach unten setzen, aber alles andere belassen», sagt Lehrerin Müller.

Dass Kinder in einer Klasse unterschiedlich entwickelt sind, müsse kein Nachteil sein, sagt Psychologin Roebbers. Der relative Alterseffekt trete hervor, wenn Kinder über den gleichen Kamm geschert und in Niveaus unterteilt würden. Etwa beim Übertritt in die Oberstufe. «In einer kindgerechten Schule sind die Übergänge darum fließend, und Erfolg misst sich nicht im Vergleich.»

RAPHAËL BRUNNER

Wann ist das Kind reif für den Kindergarten?

Ob ein Kind für den Kindergarten bereit ist, kann man nicht anhand einzelner Kriterien festmachen. Entscheidend ist das Gesamtbild. Die Schulgesundheitsdienste der Stadt Zürich nennen einige Voraussetzungen, die beim Übertritt in den Kindergarten grösstenteils erfüllt sein sollten. Zum Beispiel:

- Das Kind ist am Morgen wach.
- Es merkt, wenn es auf die Toilette muss, und kann selbständig aufs WC.
- Das Kind kann aktiv am Kindergartenprogramm teilnehmen.
- Es kann den mitgebrachten Znüni selber auspacken und essen.
- Auch ohne Bezugsperson fühlt sich das Kind in der Gruppe wohl.
- Es kann mehrmals pro Tag fünf bis zehn Minuten stillsitzen und zuhören, wenn es von der Lehrperson dazu aufgefordert wird.
- Das Kind kann den Schulweg allein zurücklegen und braucht höchstens zu Beginn eine Person, die es begleitet.

Haben Sie das Gefühl, für Ihr Kind kommt der Kindergarten zu früh? Dann nehmen Sie Kontakt mit den Schulbehörden Ihrer Gemeinde auf. Fragen Sie, wo und wie Sie Ihr Kind professionell abklären lassen können. Gemeinsam mit den Fachleuten finden Sie heraus, was für Ihr Kind am besten ist.

Zahlreiche weitere Infos, Tipps und Hintergründe zur Einschulung Ihres Kindes finden Sie hier beobachter.ch/esg